

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 12

Artikel: Nachgeborene zum Stalinismus : was Sowjetbürger von ihren Eltern vernommen haben
Autor: Losew, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was Sowjetbürger von ihren Eltern vernommen haben

Nachgeborene zum Stalinismus

Die klarste Kontroverse, die in der Sowjetöffentlichkeit ausgetragen wird, betrifft nach wie vor die Stalinzeit. Die Debatte hierüber ist um so wichtiger, als sie mindestens unterschwellig von fast allen Teilnehmern pars pro toto verstanden wird, als Prüfstein für vieles andere auch. Tatsächlich «droht» sie ständig nach zwei Seiten hin auszufern, einmal Richtung leninsche Vorgeschichte (die sich nicht mehr lange ausklammern lässt, wenn die Perestrojka weitergeht) und dann Richtung anhaltende Zustände und Systemfrage. Das ist nur logisch: man kann die Frage nicht öffnen, ohne dass weitergefragt wird, ein unausweichlicher Störfaktor für jedes Konzept einer limitierten Glasnost.

Wie bei andern Diskussionsthemen auch (z.B. Afghanistan oder nationale Fragen) zeigt sich die Spannweite des Fächers am besten in den Leserbriefen an die sowjetische Presse, und wohl nirgends treten die Gegensätze schroffer zutage als in der Frage des Stalinismus; instinktiv schei-

nen beide Seiten zu spüren, dass man hier zu einem Angelpunkt kommt.

Wir haben im ZeitBild schon einige Kernsätze dazu aus Spontanzuschriften sowjetischer Bürger nachgedruckt. Heute übernehmen wir aus der Moskauer Wochenzeitung «Nedelja» (Nr. 20/1988) im Wortlaut eine Einsendung, die vielleicht symptomatisch dafür ist, dass der Stalinismus auch für die nachgeborene Generation ein existentiell empfundenes Problem aufwirft. Überdies ist die Weitergabe der mündlich überlieferten Geschichte auch inhaltlich äusserst informativ.

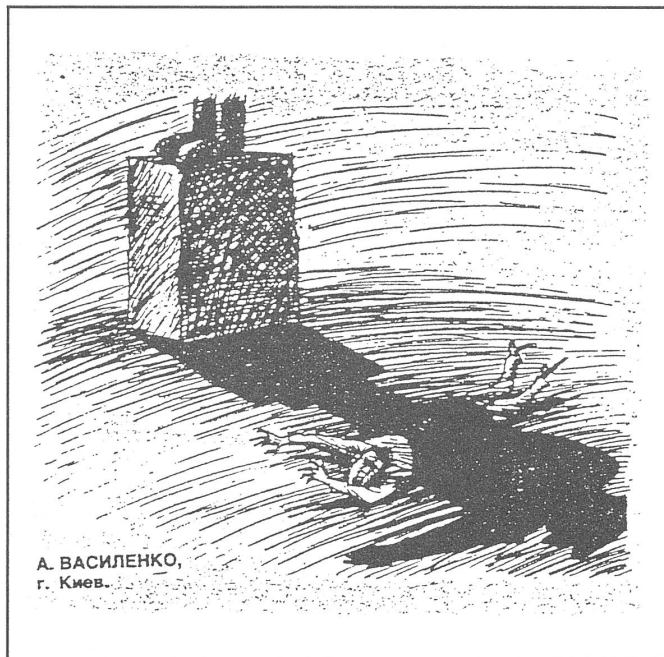
Kein publizierter Text, und sei er noch so scharf, kann mich so erschüttern wie das, was mir meine Eltern über ihr Leben erzählt haben.

Meine Eltern sind Bauern. Mein Vater stammt aus dem Donegebiet, meine Mutter aus der Ukraine. Ihre Familien hatten behördliche Erniedrigungen schon in den zwanziger Jahren über sich ergehen lassen müssen, aber ihre

schlimmste Erinnerung, schlimmer sogar als ihre Erinnerung an den Krieg, betrifft den Hunger der Jahre 1932/33.

Stalin vermutete damals eine aufkommende Bauernrevolte und beschloss, sie im Keim zu ersticken. Man nahm den Bauern alles weg, und das Massensterben begann. Als der Hunger sein grösstes Ausmass erreicht hatte, verbreitete sich im Kaukasus das Gerücht, am Don und in der Ukraine wisse man nicht wohin mit der Überfülle an Getreide. Umgekehrt erzählte man sich in den ukrainischen Dörfern ähnliche Dinge über den Nordkaukasus, wo meine Familie wohnte.

Und dann, als mein Vater mit seiner Familie in einer riesigen Menge von Kosaken die Grenze zur Ukraine überschritten hatte, entdeckten die Geflüchteten zu ihrem Schrecken ganze Berge von Leichen in ukrainischer Tracht. Viele Dörfer waren vollständig ausgestorben. Und an den Bahnhöfen, unter offenem Himmel, verfaulten gleichzeitig Tausende von Tonnen Ge-



Links: Der Schatten des abmontierten Denkmals hat immer noch vernichtende Wirkung. Rechts (bei der Lektion in «Geschichte»): «Maria Iwanowna, soll ich Ihnen nach dem Lehrbuch antworten oder so, wie es war?» Beide Karikaturen aus «Krokodil», Moskau, Nr. 14/1988.

treide. Bewaffnete Rotarmisten verhinderten jede Annäherung daran. Neben dem Korn lagen die Erschossenen; viele gingen aus Verzweiflung in diesen Tod.

Nicht vergessen werden darf auch das: im gleichen Jahr wurden zwei Millionen Tonnen Getreide ins Ausland exportiert.

Ich habe die Stalinzeit persönlich nicht erlebt, aber das und vieles andere kenne ich gut genug. Und das ist in mir nicht zum Erlöschen zu bringen.

Ein normaler Mensch kennt das Leben aus dem Leben selbst. Nicht einmal ein wahrheitsgemäss geschriebenes Buch hätte mir das ersetzen können.

Nun ist im Verlag «Nauka» eine «grundlegende» Arbeit veröffentlicht worden, nämlich die «Geschichte des sowjetischen Bauerntums». Im Kapitel über jene Jahre 1932/33 von Band II gibt es den Abschnitt «Verbesserung des materiellen Wohlstands und des kulturellen Niveaus der Kolchosbauern» (S. 264). In welchem Jahr mag wohl so ein Band erschienen sein? Nun, er erschien im Jahre 1986! Und dabei haben an dieser Auflage Dutzende, wenn nicht Hunderte von sogenannten wissenschaftlichen Kaderkräften gearbeitet; allein schon der Redaktionsrat umfasst 24 Personen. Für wen ist so etwas bestimmt?

Die einfachen Menschen kennen sich da besser aus, weil sie alles selber durchlitten und ausgehalten haben. Die Geschichte des Volkes ist etwas anderes, als das, was uns «die Kader» immer noch wie früher einzureden suchen. Die Kader, die wohl kaum fähig oder willens sind, sich umzustellen. *W. Losew, Dnjepropetrowsk*



Versammlung vor dem halb verhüllten Stalinbild: «Auferstehe, Vater, und hilf uns, mit diesen Perestrojka-Typen aufzuräumen.» («Woschik», Minsk, Nr. 3/1988)

Wir machen die Medien transparent



Das
Magazin
für den
Dialog
mit den
Medien

MEDIEN & Publikum berichtet über:

Presse, Hörfunk, Fernsehen –
wie es hinter den Kulissen zugeht.

Kontrolle und Kritik –
was das Publikum von den Medien erwartet.

Medien- und Meinungsmacher –
wer sie sind, was sie wollen.

Konkurrenz und Kooperationen –
wer mit wem auf dem Medienmarkt.

Politik und Perspektiven –
über den Einfluß der Volksvertreter auf die
Medienlandschaft.

Fordern Sie ein kostenloses Probeexemplar an bei:

Publicum Verlagsgesellschaft mbH
Otto-Hahn-Straße 10
7141 Benningen